

02 Birgit Weidt, Das Magazin, Januar 2011

Zwischen Himmel und Erde: Kirche, Krach und Küsse

Leere Gotteshäuser? Das muss so nicht bleiben. Das niederländische Maastricht beweist seit einigen Jahren – man bekommt die riesigen Immobilien wieder voll: als Buchladen, Designerhotel, Vorlesungssaal oder auch als Partyhalle.

Ton Harmes glaubt. Er glaubt an „boeken in een hemelse ambience“ und daran, dass gedruckte Bücher in ihrer Faszination und Anziehungskraft nicht durch elektronische zu übertrumpfen sind. Er ist durch und durch ein Buchhändler der alten Schule und wollte etwas Besonderes: Nach jahrelangem Suchen hatte der gebürtige Maastrichter 1000 Quadratmeter bezahlbare Verkaufsfläche gefunden, eine Seltenheit in der gut erhaltenen, mittelalterlichen Festungsstadt. Die einzig preiswerte Möglichkeit war, in leerstehende Gotteshäuser zu ziehen und diese umzubauen. In einem der ältesten Kirchengebäude der Niederlande führt er seit vier Jahren das „Selexyz Dominicanen“, einen Buchladen, der laut Umfrage der englischen Zeitung „The Guardian“ zu den schönsten der Welt gehört. „Darüber habe ich mich wahnsinnig gefreut, klar, über die Würdigung meines außergewöhnlichen Leseladens, aber auch darüber, dass Maastricht auch international ins Gespräch gebracht wird. Die Stadt wird total unterschätzt – fragen Sie doch mal jemanden. Maastricht? Da fällt den Leuten der Maastrichter Vertrag ein, und das war's dann aber auch schon.“

Ton Harmes bedauert, dass seine Heimatstadt touristisch gesehen ein Schattendasein hinter anderen niederländischen Metropolen, wie zum Beispiel Amsterdam, führt. Zu unrecht findet er, denn es ist nicht nur dieses entspannte, beinahe südländische Lebensgefühl, das er so mag, sondern es ist auch der Mut der Stadtväter, Ungewöhnliches auszuprobieren. Denn welche Stadt traut sich das schon, dutzende Kirchen, Kathedralen und Basiliken, die ungenutzt vor sich hin dümpeln, konsequent einer neuen Bestimmung zuzuführen? Maastricht besitzt mit 53 Kirchen zu viele Gotteshäuser für die 120.000 Einwohner zählende Stadt. Deshalb standen viele leer – einige von ihnen wurden in den letzten Jahren umgerüstet. Das „Selexyz Dominicanen“ gehört zu den spektakulären Vorreitern, aber auch die Universität Maastricht samt Bibliothek, Vorlesungssälen und Verwaltungsgebäude, das Naturhistorischen Museums oder solch ein prunkvolle Theatercafé wie „La Bonbonnière“, um nur einige zu nennen, zogen allesamt in ehemalige Gotteshäuser.

Ton Harmes betont, dass nicht so sehr der Umbau eine Herausforderung war, sondern eher die Tatsache, seine 50.000 Titel nicht nur horizontal, sondern auch vertikal anzubieten. Die überall übliche klassische Auslage, auf Etageebenen die Kunden mit Kinderbüchern, Krimis, Kalendern und Kochrezepten anzulocken, gibt es hier lediglich als verkleinerte Tischvariante am Eingang. Wer mehr will, muss Stufen erklimmen, den Aufzug nehmen und sich an frei im Raum installierten Regalen entlang hangeln. Schwindelfrei zu sein, wäre von Vorteil. Vertikal zu verkaufen bedeutet eben: Um zu schmökern, zu stöbern und zu blättern, bedarf es der literarischen Auffahrt. „Wer viel wissen will,“ sagt er, „muss hoch hinaus, pardon, hinauf – in die drei Stockwerke.“

Das Besondere für den sakralen Verkaufsraum ist die Freiheit gen Himmel. Überbordend Platz gibt es nicht links und rechts, vorn und hinten, sondern nach oben in Richtung des 23 Meter hohen Deckengewölbes. Und damit die Mitarbeiter sofort finden, was sie suchen, sind alle Bücher mit einer Chipkarte versehen, die dem Computer den aktuellen Standort signalisiert. Eine praktische Sache, denn oft wird die Lektüre nach dem Anschauen nicht zurück ins Regal gestellt, viele der Exemplare bleiben im „Coffeelovers“, im gemütlichen Lesecafé. Dort, wo einst der Altar war, sitzen an kleinen Tischen und einer langgezogenen, kreuzförmigen Tafel Studenten, Beamte, Hausfrauen und Touristen, mit Latte Macciato, Schokomuffins und einem Buch in der Hand. Das „Coffeelovers“ residiert unter einem gewaltigen, mühlenradartigen Kronleuchter und ist der Hingucker im gotischen Kulturtempel – und kann samt Buchladen, wie es sich für ein wahrhaftiges

Kirchengebäude gehört, auch sonntags besucht werden.

Direktor und Manager Ton Harmes sitzt ausgesprochen gern im „Coffeelovers“, lieber jedenfalls als in seinem kleinen Büro hinter der Kasse: Gebeugt über lange Listen mit Zahlen, kritzelt er mal hier, mal da, hebt den Kopf, schaut um sich, immer auf dem Sprung, mit brennend braunen Augen, als müsse er jeden Moment irgendwo eingreifen. Blinzelt, um sich eine Pause zu gönnen, zu den Mosaikfenstern hinüber, schaut den zarten Sonnenstrahlen nach, die bunte Lichtkegel an die backsteinroten Mauer werfen. Dann läuft er prüfend zum Fresco, das gerade restauriert wird. Nähert sich wie ein Kurzsichtiger dem Wandgemälde bis auf wenige Zentimeter; verharnt eine Weile in gebückter Haltung, nickt zufrieden und schreitet dann in Zeitlupentempo rückwärts, die meterhohe Farbfläche lange nicht aus den Augen lassend, in den Verkaufsraum zurück. Er ist stolz darauf, dass durch den Umbau wertvolle Motive aus vergangenen Zeiten entdeckt wurden und nun restauriert werden können. Dieses Wandgemälde aus dem 14. Jahrhundert, das Thomas von Aquin darstellt, mag er besonders.

Der Leerstand vieler Kirchen in Maastricht hat unter anderem damit zu tun, dass während der französischen Besatzung im 18. Jahrhundert viele der Gotteshäuser entweiht wurden. Seit 200 Jahren wird auch die Dominikanerkirche nicht mehr pastoral genutzt. Für Ton Harmes ist dieses Haus, trotz der weltlichen Nutzung, immer noch eine heilige Stätte, die es mit Respekt zu behandeln gilt. „Falls es mal wieder anders kommen sollte“, er lächelt ungläubig, macht mitten im Satz eine Pause, als ob er den Inhalt des Gesagten auf seine Richtigkeit noch einmal überprüfen müsste, „hätten wir nichts zerstört, eher wieder hergestellt. Sämtliche Regale ließen sich wieder abbauen, ohne Spuren an dem denkmalgeschützten Gemäuer zu hinterlassen. Nichts wurde an die Wände geschraubt oder genagelt. Das ganze Unternehmen steht, auch innenarchitektonisch, auf eigenen Füßen.“

Die Maastrichter sind froh über den Erhalt der Dominikanerkirche. Nicht nur, weil das „Selexyz Dominicanen“ der Stadt eine zusätzliche Touristenattraktion beschert hat, sondern auch, weil sie das Haus abgöttisch lieben. Denn fast jeder verbindet mit der alten Kirche persönliche Erinnerungen, hatte sie bislang doch einiges zu bieten – war mal Pferdestall und Boxring, Fahrradgarage und Ausstellungshalle für Autos und Reptilien; wurde auch umfunktioniert als Veranstaltungsort für Weihnachtsmarkt, Haschischpartys und Kinderkarneval. „Die meisten Maastrichter“, so Ton Harmes, „haben sich hier in der Kirche zum ersten Mal geküsst, als Karnevalkinder beim Küsselwalzer. Doch schön, oder?“

Camille Oostwegel glaubt. Er glaubt an einen gewinnbringenden Umbau ehemaliger Gotteshäuser. Für den Limburger Meister-Hotelier sind funktionslos gewordene Kirchen ein Geschenk, die die Welt mit Neuem bereichern. Dafür steht sein elegantes „Kruisherhotel“, ein ehemaliges Kloster. Während viele umfunktionierte sakrale Gebäude kaum mehr als ihre Fassade in die ungewöhnliche Nutzung retten konnten, versuchte er, ein Designhotel zu entwickeln, das eine besondere Symbiose von Altem und Neuem eingeht.

Camille Oostwegel wollte das kulturelle Erbe seiner Heimatregion vor dem Verfall bewahren und schuf Überraschendes im historischen Ambiente – einen „heiligen“ Eingang mit einem kupferfarbenen Tunnel als Pforte, den spirituellen Hof mit göttlich spiegelnder Wassersäule, und vor allem aber, eine eindrucksvolle Lichtinstallation: Große Lichtspender, Untertassen gleich, „segeln“ durch das Gewölbe, mal lila, hellgrün oder gelb, fließen als Farbbogen durch den Raum – das Kunstwerk des Lichtdesigner Ingo Maurer gibt dem Hotel einen märchenhaften, mystischen Schein. Seit seiner frühen Jugend hat Camille Oostwegel nicht nur eine Leidenschaft für Geschichte, Kultur und Gastronomie, sondern auch für das Licht in seiner strahlenden Farbenvielfalt: „Mich hat schon als Kind interessiert, was Licht eigentlich ist, woher es kommt und

wie die Sonne es eigentlich schafft, den Tag heller werden zu lassen. Ich bin davon überzeugt: Licht beeinflusst unser Leben, unsere Stimmungen, unser Empfinden mehr, als wir bislang wissen.“ Es war sein Traum, eine Erleuchtung der besonderen Art in sein Hotel zu zaubern, und er wünscht sich, dass die Gäste sich Zeit nehmen, der außergewöhnliche Helligkeit, „ja nennen wir es ruhig Lichtigkeit“, nachzuspüren und innezuhalten. Denn alle paar Minuten geht irgendwo im Raum ein Licht auf oder erlischt gerade, um sich dann wieder neu zu „entzünden“ und in einen anderen Farbton hinüber zufließen.

Camille Oostwegel wollte durch die besondere Architektur und Stimmung Gewohnheiten stören und eine veränderte ästhetische Spannung erzeugen. Dafür ließ er im einstigen Kirchenschiff einen modernen Aufzug bauen, der Bewegung in den Innenraum bringen soll, ihn dynamisiert, wie er es bezeichnet; und mit dem man bis in die letzten Meter der heiligen Halle hinauf fahren und durch die obersten Abschnitte der langgezogenen, sakralen Fenster schauen kann: „In welcher Kirche ist das möglich, solch einen Ausblick von höchster Höhe zu genießen und in einem Gewölbe nicht nur hinauf, sondern auch von oben hinab zu sehen?“ fragt er stolz.

Hell nach allen Seiten und über eine frei schwebende Pastorentreppe zu erreichen, thront, in einer luftigen Zwischenebene, sein ganzer Stolz – das Gourmetrestaurant; spezialisiert auf französische Weine und Pasteten, aber auch auf holländischen Heilbutt und Klosterwein. So oft Camille Oostwegel Zeit hat, setzt er sich in das Edellokal, prüft das tägliche Drei-Gang-Menü und die Qualität der Küche, ob sie denn auch das hohe Niveau schwankungslos halten kann. Zwischen den Gängen blättert er im niederländischen „handelsblad“ und hält inne: „Ich möchte den Lärm von Tellern und Bestecken hören. Das Durcheinander der Stimmen von Menschen, die sich unterhalten. Im Hintergrund Musik, Jazz, Soul – das ist für mich Glück.“ Und, er gibt es unumwunden zu, schnappt er gern Gesprächsfetzen von Nachbartischen auf, besonders dann, wenn es um die Beurteilung des „Kruisherhotel“ geht. Einmal bekam er folgendes mit: Vier Ehepaare, die sich zum abendlichen Candle-Light-Dinner im Restaurant trafen, ließen nach dem Dessert einen Mitarbeiter von der Rezeption kommen und fragten spontan, ob denn noch vier Zimmer frei wäre für eine Nacht – so begeistert waren sie, nicht nur vom Essen, sondern eben von dieser inspirierenden, angenehmen Atmosphäre – da könne man doch nicht einfach so nach Hause gehen! Anschließend ließen sie sich vom Servicepersonal durch das Hotel führen, durch das riesige Kirchenschiff, das als große offene Halle erhalten geblieben ist, schlenderten in die „Lounge Corners“, einer roten, halbkreisförmigen Polstergruppe in Gestalt von Chorstühlen. Davor befindet sich eine außergewöhnliche Bar, eine Bar, die in der Apsis an Stelle des Altars steht. Dort tranken die Acht noch einen Mönchs-Cocktail, bis die Zimmer – alle mit sakralen Mosaikfenstern und stylischen „Gebetsstühlen“ ausgestattet – für die Nacht hergerichtet waren.

Wo bis zum 18. Jahrhundert Mönche beteten, Kranke pflegten und Bücher kopierten, wo später Napoleons Truppen Waffen und Munition lagerten, kommt der erfolgreiche Unternehmer mit seinem Fünf-Sterne-Hotel nun dem eigentlichen Ursprung eines Klosters wieder näher: Die Besucher können Ruhe finden, meditieren – und auf Erleuchtung hoffen, oder zumindest auf eine tiefe Entspannung.

Der Mann spielte mit vollem Einsatz: Lieber im Großen scheitern als in kleinmütigen Absicherungen verkümmern, so das Herangehen an seine Projekte. Jedoch, von Scheitern keine Spur – das hochpreisige „Kruisherhotel“ ist gut besucht. Camille Ooswald wollte das Besondere und hat es realisiert: Mittlerweile hat der Hotelier insgesamt sechs Baudenkmäler in der Region vor dem Verfall gerettet und aufwändig restauriert. Die Gästeliste seiner Häusern ist interessant: Der niederländische Thronfolger Prinz Willem-Alexander, Ex-Präsident George W. Bush oder die ehemalige amerikanische Außenministerin Madeleine Albright, sie alle waren schon mal da.

Alfons Maria William Jules Kurris glaubt. Er glaubt an die starke Anziehungskraft der Kirchen, auch jener, die verweltlicht wurden: „Sie verlieren doch ihre Seele nicht“, sagt der Mann, der seit zehn Jahren Pfarrer der „Onze Lieve Vrouwenbasiliek“ ist. „Denn es bleibt darin doch dieses Gefühl, ganz und gar mit sich selbst verknüpft zu sein.“ Für den Pfarrer lebt zweifellos auch in den ehemaligen Kirchen ein religiöser Geist weiter. Das beruhigt ihn, und leise fügt er hinzu: „Es hätte auch in meinem Haus einmal anders kommen können.“ Nach der französischen Besetzung von 1794 wurde auch die „Liebfrauenkirche“ als Pferdestall genutzt und erst im 19. Jahrhundert wieder für den katholischen Gottesdienst geöffnet. „Gott sei Dank!“ fügt er hinzu. „Onze Lieve Vrouwenbasiliek“ ist nicht nur die beliebteste Kirche Maastrichts, sondern die schönste romanische Kirche der Niederlande und sogar auch Hauptstationen auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela.

Dass Alfons Kurris mit relativer Gelassenheit die Umbauten der heiligen Stätten in seiner Stadt verfolgt, hat damit zu tun, dass er den Einzug des Weltlichen in der hiesigen Welt akzeptiert. Mit einer gewissen Genugtuung beobachtet er jedoch, wie sehr die Menschen heutzutage, ob sie einen Glauben praktizieren oder lediglich auf der Suche nach Spiritualität sind, höheren Mächten gegenüber sehr aufgeschlossen sind. Für ihn drückt sich darin die Suche nach Gott, dem Allmächtigen und Allgegenwärtigen, aus. Warum denn sonst würden täglich Abertausende in seine Kirche strömen?

Tagaus, tagein das gleiche Bild: Jeden Morgen in der Früh, wenn die Stadt gerade erwacht und der Kirchenvorplatz noch menschenleer ist – die Stühle der zahlreichen Cafés noch angekettet an den Tischen lehnen, – geht er langsam von seinem Büro hinüber zur „Liebfrauenkirche“. Anwohner könnten die Uhr danach stellen, wenn der kleine, schmächtige Mann im dunklen Anzug, den Kragen seines frisch gestärkten Hemdes zurechtrückend, in leicht gebückter Haltung, Schritt für Schritt zur Eingangspforte läuft. Dann an seinem ergrauten Haarkranz zupft, seine widerborstig abstehenden Strähnen zu glätten versucht – und schließlich, wie von unsichtbarer Hand nach oben gezogen, aufrecht und stolz in sein „Haus“ hinein schreitet.

Der Eingang der Kirche ist sein Kraftort, wie ihn Alfons Kurris nennt. Dort steht die blau schillernde Marienstatue „Stern der Meere“, davor flackern unzählige Kerzen. Ob Gemeindemitglieder oder Touristen, alle bleiben vor dem golden glitzernden Altar stehen, beten oder lassen das heilige Kunstwerk andächtig auf sich wirken, bevor sie das riesige Gewölbe mit all seinen prunkvollen Schätzen, Engelsfiguren, Seitengewölben betreten. Die Marienstatue ist die Attraktion – für Gläubige ein Symbol, dass hier die Jungfrau Maria erschien; für die Touristen ist das schillernde Mini-Monument purer Kunstgenuss und ein Highlight ihrer Sightseeing-Tour. Jedes Jahr, am ersten Osterfeiertag, wird die Skulptur durch die Stadt Maastricht getragen, gefolgt von über 20.000 Pilgern. „Schon um diesen wunderbaren Feiertag noch so oft wie möglich erleben zu können, schon allein deshalb möchte ich Hundert werden!“ sagt der 75jährige, der, um sich fit zu halten, regelmäßig auf der Maas mit Freunden paddelt. „Viele Menschen suchen nach Wegen der Erkenntnis wie etwa durch das Pilgern. Vielleicht ist es für einen religiösen Menschen auch einfacher, Spiritualität zu leben, aber prinzipiell ist Spiritualität nicht mit Religion verbunden, sondern fordert uns auf, die Dinge des Lebens als ein Geschenk zu sehen. Und von nichts anzunehmen, dass es selbstverständlich sei. Das nenne ich, Gott finden in allen Dingen.“

Alfons Kurris findet es akzeptabel, was Ton Harmes und Camille Oostwegel aus den leerstehenden Gotteshäusern gemacht haben: „Da kann ich noch so sehnsuchtsvoll zurückschauen und alte Zeiten heraufbeschwören, die Verweltlichung des Lebens ist nicht aufzuhalten!“ Seine Einstellung zu dieser Tatsache bringt er für sich auf den Punkt, mit dem Wort: Schicksalsergebenheit. „Trotzdem, es ist ja nicht alles verschwunden,“ meint er, „wichtig wäre es, gerade in entweihten Orten nachzuspüren: Wie sprechen die Steine, wie atmet der Raum, wie finde ich eine Verbindung zur tiefen Seele des Hauses?“

Die Maastrichter haben sich an die umgebauten Basiliken, Kapellen, Kathedralen gewöhnt, man stört sich daran kaum. Nur in der „D'n Awwe Stiene“, der barocken Augustinerkirche, gab es einige Aufregungen. Dass dort Discos und Partys stattfanden, war zwar beschlossene Sache, nur eines hatte man vorher nicht bedacht, nämlich dass dröhnende Bässe das uralte, teils poröse Fundament angreifen und zum Bröckeln bringen. Das ging dann doch zu weit, und nun wird der Nachtschuppen zur Tageseinrichtung für Kinder samt Spielplatz. Man geht offenbar davon aus, dass das fröhliche, helle Gekreische der Kleinen dem vierhundertjährigen Gemäuer irgendwie besser bekommt.

Kasten

Informationen:

Wer eine Maastricht-Reise plant, kann sich im Internet bestens vorbereiten:

www.zichtopmaastricht.nl gibt einen Einblick in die Geschichte der Stadt und enthält sogar eine Audiotour mit ausdrucksbarem Stadtplan. Tipps für Hotels, Shopping, Restaurants, Stadtführungen und vieles mehr findet man unter www.maastricht-online.eu

Kruisherhotel Maastricht
Kruisherengang 19-23
6211 NW Maastricht
Tel.: 043-3292020
www.chateauhotels.nl

Buchhandlung Selexyz
Dominikanerkerkstraat 1
6211 CZ Maastricht
Tel.: 043-3210825
www.selexyz.nl

Onze Lieve Vrouwebasiliek
O.L.Vrouweplein 20
6211 Maastricht
T +31 (0)43 325 18 51
www.sterre-der-zee.nl

weitere Informationen

<http://www.vvv-maastricht.eu/home.html>

<http://www.niederlande.de/de/urlaub-holland/maastricht.html>